



Ein Mädchenmarkt. In der Gemeinde Bobony im Borsaner Komitat Ungarns pflegt alljährlich, so schreibt die „Köln. Ztg.“ am ersten Sonntag nach dem 14. September ein „Mädchenmarkt“ gehalten zu werden, auf dem die Burschen der Umgebung ihre Ehegattinnen ausfinden. Schon in der frühen Morgenstunde kommen die jungen Leute in Begleitung ihrer Angehörigen herangezogen; die Mädchen in ihren kurzen Leinwandröcken oder im Seidengewand, mit der unaussprechlichen Silberfettigkeit um den Hals, alle stark geschminkt, die Burschen im kurzen schwarzen Rock, enganliegenden Hosen und spiegelglatt gewischtem Stiefeln, mit einem Rohrstock in der Hand. Jedes Dorf bildet eine besondere Gruppe. In der Hauptstraße des Dorfes und zu beiden Seiten sind Lebtuchengasse und dergleichen aufgestellt, zwischen denen die Mädchen Arm in Arm auf- und abgehen, während sich die Burschen mit ihren Müttern oder Tanten an der Seite aufstellen. Von Zeit zu Zeit bleiben die Mädchen vor dem einen oder dem anderen Lebtuchengasse stehen, als ob sie etwas kaufen wollten, tatsächlich aber nur, um den Burschen Gelegenheit zu bieten, sich ihnen zu nähern. Hat die eine vor einem Burschen Gefallen gefunden, so tritt er zu ihr hin, und nun beginnt das erste Gespräch. Der Bursche sagt dem Mädchen, wenn es den Preis des Lebtuchs entrichten will: „Dah sein, liebes Kind, ich werde bezahlen. Wo wohnst Du, mein Mädchen?“ — „In Dyd. Und Sie?“ — „In Dassa.“ — „Gott erhalte Sie!“ — „Auch Dich danke.“ Der Bursche kauft das Mädchen, dieses aber redet den jungen Mann mit „Sie“ an. Der Bursche kauft dann dem Mädchen ein Glas süßen Früchtekaffees und während das Mädchen ihn langsam ausschürft, redet er sie wohl mit den Worten: „Gott soll dich mir geben.“ Gefällt der Bursche dem Mädchen, so lautet die Antwort: „So soll es Gott fügen.“ Nach einer Weile treten dann auch die weiblichen Angehörigen des Burschen hinzu, fassen das Mädchen von allen Seiten gut ins Auge und knüpfen ein Gespräch mit ihm an. Von diesem Augenblick an gehen Bursche und Mädchen Arm in Arm geschlungen, zusammen herum. Was das Mädchen verlangt, kauft ihm der Bursche, Unvermeidlich ist auch die Fahrt auf dem Ringelspiel, das bei einer solchen Gelegenheit im Dorfe nicht fehlen darf. Mittags gehen dann die beiden jungen Leute zu den kleinen Holzbuden, in denen in offenen Pfannen Schweinefleisch gebraten wird. Man sieht diese Buden, die den Namen „Lacikonyha“ führen, auch in größeren ungarischen Städten, besonders an Marktagen; ihren Namen, der die Bedeutung „Lacikonyha“ hat, sollen sie davon erhalten haben, daß der stark verschuldete König Matthias II. zu Beginn des 16. Jahrhunderts sein Mittagessen aus einer solchen Bude bringen ließ. Vor dieser Bude nehmen die jungen Leute aus einem Teller ihre Mahlzeit ein, dann gehen sie zum Tanz. Der Bursche trägt sich als Akrobater, er unterhält seine Musikanten, läßt ihr Speisen und Getränke bringen, zahlt den Eigentümer, damit er ihre Lieblingsweisen

spiele und tanzt mit keiner andern, wie auch das Mädchen keinen anderen Burschen ansehen darf. Vor dem Abschied umarmt dann der Bursche das Mädchen und schärft ihm ein, daß es ihm treu bleiben möge. Die Hochzeit kommt dann gewöhnlich bald zustande.

Johann Orth. Ueber den österreichischen Erzherzog Johann Salvator, welcher unter dem Namen Johann Orth die Meere beschiffte und in der Nähe der Feuerlandsinseln in Australien mit seinem Schiff „Santa Margherita“ untergegangen sein soll, bringen zeitweise mysteriöse Nachrichten in die Öffentlichkeit, welche behaupten, daß Johann Orth noch am Leben sei. So schreibt man dem Wiener „Deutschen Volksbl.“ aus Belgrad: Aus der sehr starken fribischen Colonie in Amerika kommt die Nachricht hierher, daß dort ein dalmatinischer Serbe aufgetaucht sei, welcher sich Raichuric nennt und Matrose auf dem Schiff „Santa Margherita“ Johann Orth's gewesen sein will. Derselbe erzählt, daß die „Santa Margherita“, welche fast durchgehend mit Dalmatiern bemannt war, im Winter des Jahres 1880 im Hafen von Iquique eingelaufen sei. Das Schiff habe bis dahin unter dem Commando des Kapitäns Saie, gleichfalls eines dalmatinischen Serben, gestanden, obwohl Johann Orth selbst das Patent eines Schiffskapitäns besaß. Die „Santa Margherita“ machte in Iquique lange Station, und der Erzherzog begann eines Tages sein Schiff, das bisher nur als Rauffahrtsschiff eingerichtet war, zu armen. Dies fiel sowohl den Offizieren, wie der Mannschaft der „Santa Margherita“, ebenso wie der Umstand auf, daß Johann Orth, der bis dahin sehr zurückgezogen gelebt hatte, die Gesellschaft fremder Schiffsoffiziere suchte, um eingehende Erkundigungen über die polynesischen Inseln einzuziehen. Von dem künftigen Bestimmungsort der „Santa Margherita“ hatte der letzte Matrose am Schiff ebenso wenig eine Ahnung wie Kapitan Saie, nur der Erzherzog kannte ihn. Da erkrankte Kapitan Saie, während das Schiff noch im Hafen lag, worauf Johann Orth den Kapitan und den größten Theil seiner Mannschaft mit hohen Abfertigungssummen entließ. Der eben in Amerika aufgetauchte Matrose, will diesem entlassenen Personal angehört haben. Wie er weiter erzählt, hat Johann Orth sofort nach der Entlassung des Kapitäns Saie und seiner alten Mannschaft den Befehl gegeben, das Schiff flott zu machen, worauf er nach rascher Ergänzung seines Personals mit der „Santa Margherita“, die nun unter seinem eigenen Commando stand, aus dem Hafen von Iquique auslief. Kein Mensch wußte, wohin das Schiff fuhr, und der Erzherzog, sowie seiner neuen Begleiter wurden niemals wieder gesehen. In Chile und ganz Südamerika, wo sich Raichuric lange Jahre aufgehalten haben will, soll allgemein die Ueberzeugung verbreitet sein, daß der Erzherzog auf einer der Südsee-Inseln sich ein neues Heim gegründet habe und noch jetzt dort lebe. Nach den von dem Berichtserstatter des Wiener Blattes angestellten Erhebungen hatte tatsächlich ein Matrose Namens Raichuric auf dem Schiff „Santa Margherita“ Dienste gethan. Derselbe stammte aus Gostreno bei Trieste und wurde in Dalmatien für das Schiff Johann Orth's vom Kapitan Saie angeworben. Er blieb nach dem angeblichen Schiffbruch Johann Orth's lange Jahre verschollen, doch sollen seine bei Trieste lebenden Angehörigen schon Anfangs des Jahres 1889 von ihm ein Lebenszeichen aus Südamerika erhalten haben. Vor einigen Jahren veröffentlichte ein gewisserer Schiffsoffizier Johann Orth's gleichfalls einige Daten über den Aufenthalt der „Santa Margherita“ im Hafen von Iquique, welche mit den Erzählungen des eben in Amerika aufgetauchten Matrosen in man-

chen Punkten übereinstimmen. Wie dem „Dtsch. Volksbl.“ übrigens vor Kurzem von befreundeter Seite aus Samoa mitgetheilt wurde, herrscht auch in der Südsee die feste Annahme, daß Johann Orth noch am Leben sei und sein Schiff, umgetauft und umgetaucht, nach wie vor die Meere kreuze.

Die Bären-Erbkchaft. Der in Bruntrut (Canton Bern) verstorbene Beamte Bron hatte die Bären in der Stadt Bern zu Erben eingesetzt. Die Erbchaft sollte der Gemeinde Bruntrut zufallen, falls die Bären sich weigerten, sie anzunehmen. Nun hat aber der die Bären vertretende Gemeinderath der Stadt Bern beschlossen, das Vermächtniß zu acceptiren. Von diesem Beschluß fühlten sich die Bruntruter sehr peinlich berührt, und sie wollen das Testament anfechten, zumal dieses eine Anzahl Streichungen und Aenderungen enthalte.

Ueber die Königin-Mutter von Spanien als Billardspielerin schreibt die „Indépendance belge“: Es ist nicht allgemein bekannt, daß die Königin-Mutter von Spanien in dem edlen Billardspiel eine Meisterin ersten Ranges ist. Vor ihrer Verheirathung war sie Billard-Champion am Hofe von Oesterreich und schlug regelmäßig die Erzherzoge, die sie zu einer Partie Billard aufforderten. Nach dem Tode ihres Mannes hat die Königin für lange Zeit das interessante Spiel aufgegeben, aber jetzt hat sie wieder Geschmack daran gefunden, und Maria Christine ist seit einigen Wochen der „Billardprofessor“ des Königs Alfonso XIII. Nach der Ansicht von Kennern hätte der junge König in keiner besseren Schule sein können.

Lehre ich unter Garantie des Erfolges nach der weltbekannten Schreiber'schen Methode. Jede, selbst die leichteste u. unregelmäßigste Schrift wird durch meine Methode dauernd schön und geläufig. Unentgeltlich wenn nicht guter Erfolg.

Gründliche Ausbildung in Buchhaltung, sowie in dem gesamten kaufm. Wissenschaften, in Kurzen und Einzelunterricht, in Tages- oder Abendstunden. Der Unterricht an Damen steht unter persönlicher Leitung von Frau E. Schreiber, langjähriger Fachlehrer. Anmeldungen werden Rheinstraße 103, 1, entgegengenommen. 1051

Dir. E. Schreiber.

Flechten-Seife-Delphin

wirkt unübertroffen bei nassen und trockenen Flechten, Darflechten, Schnupfenflechten, Hautschürfligkeiten, Haarausfall infolge Haarwurzelschwäche u. a. m. 1.50 In haben u. Wiesbaden nur Victoria-Apothek, Rheinstr. 41. Fabr. Delphin-Fabrikanten i. Odessa.

Bestandth.: 3 1/2% Glycerin, 1 1/2% Parfüm 95%. Seite. 458/82

Heinrich B. A. in Worms a. Rh. schreibt: Jahrelang litt ich an freudiger Gesichtsflechte und dank Ihrer vorzüglich wirkenden Seife bin ich geheilt. Ich bitte Ihnen, diese Zeilen zu veröffentlichen.

Schuhe und Stiefel

werden angefertigt und belohnt in altbekannter Güte und in kürzester Zeit

804 Schild: Weißer Schuh, Walramstr. 18.

WÜRZE Deine SUPPEN mit MAGGI

Maggi-Würze ist sehr concentrirt, man verwende sie daher sparsam, sodas der Eigengeschmack der Speisen nicht verloren bleibt.

Trauringe Goldwaaren u. Uhren

durch Ersparnis hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

Langgasse 3, 1. Stiege, kein Laden, Langgasse 3, 1. Stiege. 777

Tapeten

und Borden verkaufe wegen Lager- und Ladenwechsel von jetzt bis Ende September

mit hohem Rabatt.

Tapetenhaus

Robert Wetz,

22 Lonsenstraße 22,

vis-à-vis der Reichsbank.

Wasserdichte Decken

für Wagen und Pferde.

Wollene Pferddecke.

Michael Baer, Marktstrasse 14,

Tuchversand-Geschäft. I. Etage.

Restauration Karlsruher Hof

empfehlen

guten Mittagstisch

In und außer dem Hause zu mäßigen Preisen.

Reichhaltige Abendkarte.

Frau Johann Hardt Wwe.,

früher Besitzerin vom „Vater Jahn“. 6205

Leset zu Hause!

Der

Mittelrheinische Zeitschriften-Lesezirkel

bietet seinen Abonnenten schon von

10 Pfg. an pro Woche

reichhaltigen Unterhaltungstoff.

Beitrags-Erklärungen nimmt zu jeder Zeit entgegen die

Nassauische Central-Buchhandlung

Ges. m. b. H.,

vorm. Lützenkirchen & Bröcking,

Wiesbaden, Bärenstrasse 4.

Achtung! Achtung! Achtung!

Die besten und billigsten Stiefel-Sohlen und -Fleis bekommen man gemacht nur **Walramstr. 17 bei Karl Bacher, Schuhmacher.**

Herren Sohlen u. Fleis 2.50 Mk.,

Damen " " " 1.80

Kinder " " " von 80 Pfg. an.

Maßarbeit bei billiger Berechnung. Alle Stühle kann ein Paar Sohlen und Fleis abgeholt werden. 1217

Nur prima Kordleder wird verarbeitet.

Ich kaufe stets

einzelne Möbelstücke, ganze Wohnungs-Einrichtungen, Nachlässe, Caffee- und Eisgeräthe, Piano's, Teppiche u. a.

bei sofortiger Zahlung.

Al. Kleinemer, Albrechtstraße 46.

Doppel-Leitern

mit gepreßten Eisenstufen, stets in allen Größen vorrätig. 1191

Jalousie- und Rollladen-Fabrik

Chr. Maxaner & Sohn

Wiesbaden, Seerabenstraße 22

Max Müller

Bildhauer

rechts vor dem neuen Friedhof Wiesbaden

Platterstrasse 19

empfiehlt sein grosses Lager fertiger

Grabdenkmäler

in Marmor, Syenit, Granit und Sandstein.

Anfertigung nach Wunsch, bei geschmackvollster Ausführung und billigster Berechnung.

Uebernahme aller Reparaturarbeiten auf den Friedhöfen 1279

Von der Reise zurück

R. Zentner

pract. Zahnarzt.

1473



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Der Professor in der Sommerfrische.



„Aber, lieber Herr Professor, Sie haben ja die vor einer Stunde gebrachte Milch noch immer nicht getrunken?!“

Professor: „Ach was, lassen Sie mich, mir gehen ganz andere Dinge im Kopf herum, als Milch!“

Ihm gerade recht.

Lehrer einer Handelsschule: „Herr Meier, ich mache Sie darauf aufmerksam, Ihr Sohn ist im Rechnen sehr schwach! Wenn er nicht mehr lernt, so wird er als Kaufmann aus den Konturzen nicht herauskommen! Soll ich ihm im Rechnen vielleicht nachhelfen?“

Handelsmann: „Ne, da helfen Sie ihm nicht nach!“

Standesgemäßer.

Millionenbrant (auf einem Waldspaziergange): „Sally, willst Du nicht unsere Initialen in die Rinde eines Baumes schneiden?“

Millionenbräutigam: „Wie heißt einschneiden! Ich werde an einem Baume eine Marmortafel mit unsern Initialen anbringen.“

O weh!



„Herr Treter, Sie können mich zur Abwechselung auch 'mal auf den rechten Fuß treten, der linke hat jetzt genug!“

Poesie und Prosa.

Einst war er ein „Don Juan“
Und wußte so schön zu girren,
Doch kurz war nur der Wahn,
Jetzt muß er der Alten pariren!

Der schlaue Akrobat.



Muskulus Kraft liegt schlafend da
Im siedendheißen Afrika;
Da kommt die Seeschlange geschlichen ganz leise
Und wählt sich den Akrobaten zur Speise.



Sie hat ihn auch schon halb verschluckt,
Daß dieser auf höchst schmerzlich zuckt;
Jedoch ein solcher Akrobate
Hat niemals Mangel an gutem Rathe.



Er stemmt sich in der Schlange an,
Daß sie nicht weiter schlucken kann.
Und thut dann, laufend auf den Händen,
Sich zur Menagerie hinwenden.



Daselbst wird ohne viel Beschwerd'
Die dumme Seeschlang' abgezerrt,
Sie muß in den Käfig stracks spazieren,
Und Kraft thut Geld für sie kassiren.

Romanfloskel.

Mit solchen Dingen laßt mich in Ruhe, denn ich liebe die Ruhe, sagte sie mit Ruhe.

Kindermund.

Der kleine Walter (zu seiner Mama, die in stark ausgeschnittener Valltoilette von ihm Abschied nimmt): „Mama, Du willst wohl ein Bad nehmen?“

Der Sorgenbrecher.

Ein Handwerksmann am Fenster steht . . .
Die trüben Wolken jagen . . .
„Wie schlecht doch das Geschäft jezt geht!“
So hört die Frau ihn klagen.

Heran sein Kindchen leis sich schmiegt:
„Ach Vater, Fröhchen heben!“
Auf starkem Arm der Kleine liegt;
Der will ein Küßchen geben.

Den Jungen an sein Herz er drückt;
Die Hände still sich falten:
„Die Sorgen flieh'n; ich bin beglückt . . .
Mög' Gott Dich uns erhalten!“

Emil Gautsch.

Gute Empfehlung.



Bergfer: „Können wir uns auf den Führer auch verlassen, den Sie uns da empfehlen?“
Wirth: „Da können Sie ganz ruhig sein, denn sind schon zehn Kraxler abgestürzt — er ist immer gut davongekommen!“



A.: „Ich halte nun 'mal das Ideale fürs richtige.“
 B.: „Na, und ich das Realistische. Sind Sie nicht auch meiner Ansicht?“
 A.: „Aehähä — ich bin in der Hauptsache fürs Kapitalistische!“

Druckfehler.

Die junge Bäuerin war sehr tüchtig, sie verstand es sogar auf dem Felde zu gadern (adern).

Schwer zufrieden zu stellen.

Gattin: „Sage 'mal, Karl, wenn ich sterben würde, würdest Du Dich wieder verheirathen?“

Gatte: „Nein, natürlich nicht; so etwas würde mir nie in den Sinn kommen.“

Gattin: „So! Also nicht! Du findest die Ehe also unangenehm! Es thut Dir gewiß leid, daß Du mich geheirathet hast? Oh pfui!“

Gatte: „Aber Kind, Du verstehst mich nicht; gewiß würde ich mich wieder verheirathen!“

Gattin (noch ärgerlicher): „Du hast es ja fürchterlich eilig! Vielleicht möchtest Du, daß ich schon jetzt sterbe? Pfui, schäme Dich!“



„Was sagen Kamerad zu den Abenteuern, die Sauserei erlebt haben will?“
 „Im Vertrauen: Alles Mädchenjägerlatein.“

Variante.

(Rath für heirathslustige Damen.)

„Sei im Besitze — und Du bist die Rechte!“

Ungefähr dasselbe.

A.: „Haben Sie überhaupt eine Ahnung, was Krieg bedeutet? Haben Sie schon 'mal einen Feldzug mitgemacht?“

B.: „Das nicht — aber ich war schon dreimal verheirathet.“

Gedankensplitter.

Du lernst eine Frau erst dann kennen, wenn ihre Kinder sich mit Deinen gezannt haben; und einen Mann, wenn Du ihm Geld geborgt hast.

Die höchste Arroganz ist jene, welche sich hinter der Bescheidenheit verbirgt.

Scherzfrage.

Wessen Besuch erwarten wir ungern und doch mit Schmerzen?

Antwort: Des Hnigs uag :roaurg

Aus dem Skizzenbuch der kleinen Ella.



Wie Schwester Luise zum Ball geschmückt wird.

Im Eifer.



Gehseimpolizist: „Ihr Verdacht gegen Ihren Kassirer ist nicht gerechtfertigt, er lebt bescheiden und anständig . . .“

Chef: „Herr, von dem Gehalt, welches ich ihm gebe, kann er aber absolut nicht anständig leben.“

Neuer Ausdruck.

Herr: „Wer war das Fräulein, mit dem ich Dich gestern Abend sah?“

Freund: „Ach, das ist nur so ein Lechtelmechtel!“

Herr: „Verstehe! Wird also Deine zukünftige Gewesene sein!“

Im Theater.

— „Herr Direktor, bei der Aufführung des gestrigen Stückes gähnte das Publikum.“

Direktor: „Besser, es gähnte das Publikum, als das Theater.“

Widerspruch.

Gewißigt nennt man solchen Mann,
Der in so manchen Jahren
Des Menschenlebens bitteren Ernst
Mit Vortheil hat erfahren.

Wexirbild.



Wo ist denn der Fischer?

Galgenhumor.

Commis: „Was wünschen der Herr Professor für einen Schirm?“

Professor: „Einen zum Stehenlassen!“

Verplappert.



„Fräulein, die Müller liest die ‚Katschrosenwiese‘ von Paul de Rod!“

„Keine Idee, Fräulein, ich nicht!“

„O ja, ich habe gestern gesehen, wie sie das Buch aus meinem Schrank nahm!“



* Tägliche Unterhaltungsbelle des „Wiesbadener Generalanzeiger“. *

Auf der Bühne des Lebens.

Roman von Max von Welckhurn.



Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Einer mächtigen, schwarzen Schlange gleich schoß der Eisenbahnzug heran, um gleich darauf langsam und dröhnend in die Bahnhofshalle einzufahren. Sobald die Lokomotive stehen blieb, ward hastig eine Wagenthür geöffnet; ein schlant gewachsener Mann sprang zur Erde und war in fürsorglichster Weise Herrn Francis, dem älteren, beim Aussteigen behilflich. Der Greis war sorgsam gekleidet und sah so frisch aus, als habe er nicht eine ermüdende Nacht im Eisenbahnkoupé zugebracht.

„Du hast Herrn Robson nicht vergessen, Johannes?“ fragte der alte Rechtsanwalt, nachdem sein Sohn ihn begrüßt hatte. „Er hat mich aus der Stadt hierher begleitet. Dem Sekretär des Grafen von Elsdale haben wir in Sturton zurückgelassen.“

„Ich entsinne mich des Herrn Robson sehr wohl“, versetzte der junge Mann, indem er dem jungen Schauspieler die Hand bot. „Der Wagen wartet auf uns“, fügte er hierauf hastig hinzu. „Du mußt nämlich wissen, Vater, daß der Graf von Elsdale sich hier im Hotel befindet.“

„Hier im Hotel?“ widerholte Herr Francis überrascht.

„Ja. Du wirst eine Kunde vernehmen, die Dir vollständig unerwartet kommen wird. Wir wollten sie nur nicht telegraphiren.“ Indem er den Arm seines Vaters nahm, führte er ihn mit sich fort und beachtete dabei nicht, daß der alte Bahnhofsportier den Schauspieler anstarrte, als habe er einen Geist gesehen. Der vertraute Diener des Rechtsanwalts, welcher denselben auf allen Reisen zu begleiten pflegte, folgte mit dem Gepäc.

Als die kleine Gesellschaft das Stationsgebäude verlassen hatte trat der Chef, welcher ebenso unverwandt wie der Portier derselben nachgeblüht hatte, auf Letzteren zu.

„Träume ich, oder bin ich wach?“ rief er lebhaft. „Ich dachte, jener hohe, schlant gewachsene Mann, welcher hinter den beiden Rechtsanwälden einhergeschreitet, liegt seit Jahren im Schoße der Erde. Ich wähnte, selbst bei seinem Leichenbegängniß zugegen gewesen zu sein. Stehen denn die Todten wieder auf, oder wer, wer kann dieser Fremde sein?“

Inzwischen stiegen die drei Herren in den ihrer harrenden Wagen und fuhren durch die verödeten Straßen des Städtchens nach dem Hotel. Johannes Francis wußte, welcher Schlag die Nachricht, die er zu geben hatte, seinem Vater sei. Und unwillkürlich zögerte er so lange als möglich, Das auszusprechen, was sich doch auf die Dauer nicht verheimlichen ließ.

Der alte Rechtsanwalt selbst aber war durch eine andere merkwürdige Kunde, die ihm geworden, derartig eingenommen, daß ihm das Schweigen seines Sohnes nicht auffiel.

In der Stadt fing das erwachende Leben an, sich zu regen. Die Kirchenguhr schlug eben halb Acht, als der Wagen in die Einfahrt des „Hotel Royal“ fuhr, wo der Besitzer des Gasthofes in eigener Person seine neuen Gäste begrüßte und dieselben bat, ihm ins erste Stockwerk zu folgen, woselbst angelangt er die Herren in ein behaglich eingerichtetes Wohnzimmer treten ließ. Ein Blick um sich ließ Markus Robson erkennen, daß dieser Raum derselbe sei, in welchem er vor Kurzem erst jene Unterredung mit Barbara gehabt, in der das Mädchen ihm so namenlos schmerzliche Enthül-

lungen gemacht hatte. Während er sich jetzt in dem Gemach umsah, war es ihm, als sähe er noch die kummerdurchbehte Gestalt des jungen Mädchens, als höre er noch ihr herzbrechendes Schluchzen, welches ihm gleichsam die Seele zerrissen hatte, und es erschien ihm, als könne es gar nicht anders sein, als müsse sie in dem nächsten Augenblick aus dem Halbdunkel, welches noch in dem Zimmer herrschte, hervor- und auf ihn zutreten, um ihr gramvolles, junges Haupt an seine Brust zu bergen und all ihren Kummer auszuweinen in seinen Armen.

In dem Kamin brannte ein helles Feuer, welches das Zwielicht in dem Raume nur noch verstärkt hervortreten ließ.

Markus Robson, ganz und völlig von seinen Empfindungen beherrscht, trat ans Fenster und sah auf dem Marktplatz hinaus, wie an jenem Abend, als Barbara von ihm gegangen war, eine Verzweifelte, und er zurückgeblieben war, nicht weniger als sie den Tod im Herzen.

Johannes Francis hatte seinen blinden Vater indeß nach dem hohen Armstuhl geführt, welcher vor dem wärmenden Kamin stand. Er legte dabei eine fast frauenhafte Fürsorge an den Tag, welche rührend anzusehen war. Der alte Mann ließ sich schwer auf die weichen Polster des Sessels niedersinken, um hierauf seinem Sohn für dessen Hingebung zu danken.

Nachdem der Hotelier noch nach den Wünschen der Angekommenen gefragt und Johannes Francis die nöthigen Weisungen erteilt hatte, verließ der Erstere das Gemach, in welchem die drei Herren allein zurückblieben.

Während der alte Mann seine Hände gegen das wärmende Feuer ausstreckte, ließ Johannes Francis seine Blicke mit Theilnahme auf dem am Fenster stehenden Schauspieler ruhen. Wie würde er die Nachricht aufnehmen, welche er überbringen mußte, sollte derselbe sie nicht völlig unvorbereitet aus fremdem Munde erfahren?

„Du sagtest, Graf Elsdale sei hier im Hotel?“ unterbrach Mr. Francis, der ältere, das Schweigen.

„Ja, Vater!“ versetzte der junge Rechtsanwalt zögernd.

„Diese Neuigkeit überrascht mich“, entgegnete der Greis. „Doch da fällt mir ein, sagtest Du nicht vorher, daß Du mir eine Kunde mitzutheilen hättest, welche mir vollständig unerwartet kommen würde?“

„So sagte ich, mein Vater!“ antwortete Johannes Francis.

„Nun, und —? was ist es denn?“ fragte der alte Mann gespannt.

„Es betrifft den Mord auf Schloß Darley,“ war des Sohnes Erwiderung.

„Wenn ich nicht irre, so fand gestern die Verhandlung seitens des Gerichts statt?“ sprach der Greis.

„Ganz recht, und die Geschworenen fällten ihr Urtheil!“ vervollständigte Johannes Francis.

„Wie lautet dasselbe?“

Der junge Mann wandte sich erhebend ab.

„O, Vater, wenn es mir erspart sein würde, es Dir sagen zu müssen!“ sprach er gepreßt.

„Um Himmels willen,“ rief der alte Mann „sprich, was ist geschehen? Wen verdächtigt man? Wen hat man verurtheilt?“

Johannes Francis erfasste, wie um ihn zu beruhigen, die Hände des Greises.

„Vater, es kann nur ein entsetzlicher Irrthum sein; gewiß und wahrhaftig ist es nur ein solcher, um den es sich handelt, verfehte er mit leicht vibrierender Stimme. „Der Ausspruch der Geschworenen verurtheilte eine Person, welche dem Herzen des alten Grafen unsagbar nahe steht.“

Der Greis rang nach Athem.

„Wen — wen?“ leuchtete er hervor.

Johannes Francis sah, daß selbst die schrecklichste Wahrheit für den alten Mann tiefer sei, als diese martelnde Ungewißheit, und so antwortete er denn, sich mit Allgewalt bezwingend, mit dumpfem Tone:

„Barbara Hatton!“

Ein Schreckensruf brach sich zugleich von zwei Lippenpaaren.

Den Namen mehr stammelnd, als sprechend, war der Greis in die Kissen des Sessels zurückgesunken, indeß Markus Robson, welcher die Unterhaltung zwischen Vater und Sohn nur wie aus weiter Ferne angehört hatte, während ihn ausschließlich die Erinnerung an die letzte Zusammenkunft mit Barbara beschäftigte, zu gleicher Zeit den Namen gleich einem Schrei ausgestoßen und zurückgeschneilt war, um jetzt, ein Bild der furchtbarsten Aufregung, dazustehen.

„Barbara Hatton!“ stieß er aus. „Um Gottes Barmherzigkeit willen, was ist es mit ihr? Was haben Sie Ihrem Vater über sie mitgetheilt, daß er daliegt, wie ein Todter? Mr. Francis, reden Sie! Das Beste zu wissen, ist besser, als diese quälende Angst. Was ist mit ihr, mit Barbara Hatton?“

Johannes Francis sah den Sprecher verstört an.

„Sie haben Nichts gehört?“ fragte er befremdet. „Mein Vater und ich sprachen von den Verhandlungen über jenen nächtlichen Mord auf Schloß Darley, welcher die ganze Grafschaft alarmirte. Ich setze voraus, daß Ihnen die Thatsache bekannt ist?“

„Sie ist mir bekannt“, antwortete Robson mit heiserer Stimme. „Ist die Entdeckung erfolgt?“

„Ja, mehr als das!“ entgegnete Johannes Francis unsicher. „Die Geschworenen haben gestern ihr Verdict gefällt!“

Markus Robson suchte wie unter der Einwirkung eines elektrischen Stromes zusammen.

„Und dasselbe verurtheilte —?“ fragte er mit stockendem Athem.

Johannes Francis wollte antworten, aber er vermochte es nicht über sich. Seine Lippen bebten und versagten ihm die Sprache.

„Sie verurtheilten — doch nein, nein, das kann ja nicht sein!“ rief Robson. „Sie verurtheilten nicht Barbara Hatton?“

Das entscheidende Wort war gefallen. Markus Robson selbst hatte es ausgesprochen und ein schwerer Seufzer hob die Brust des sonst so gestählten jungen Rechtsanwaltes.

„Das Gericht verurtheilte Barbara Hatton“, versetzte er mit der gewohnten Festigkeit.

Ein Schüttelfrost durchging Markus Robson vom Kopf bis zu den Beinen.

„Aber das ist ja Wahnsinn!“ brach er aus. „Das kann, das kann nichts Anderes als eine entsetzliche Täuschung sein.“

Johannes Francis neigte ernst das Haupt.

„Auch ich war der Ansicht“, versetzte er, „aber die Beweise sind so überwältigender Natur, daß die Geschworenen kein anderes Urtheil zu fällen im Stande waren, als dieses. Außer Fräulein Hatton hat Niemand den Todten im Wintergarten gesehen!“

„Wer kann das behaupten?“ fragte Robson erregt. „Es ist keine Menschenseele in seiner Nähe gewesen, als ich ihn verließ!“

„Als Sie ihn verließen?“ wiederholte Johannes Francis in namenloser Verstörung.

„Ja!“ Auf seinen Wunsch war ich an jenem verhängnißvollen Abend mit ihm im Wintergarten zusammengekommen. Es war durchaus eine Privatangelegenheit, welche diese Begegnung veranlaßte. Es befand sich Niemand in der Nähe, als ich von ihm ging. Aber, was ist Ihnen, Francis? Weshalb blicken Sie mich so entsetzt an?“

Der Gefragte rang umsonst nach Worten. Ein furchtbarer Gedanke war über ihn gekommen und schnürte ihm die Brust zusammen.

„Sie redeten im Streit mit jenem Mann?“ brachte er endlich hervor. „Sie waren nicht sein Freund?“

„Nein, ich war nicht sein Freund“, antwortete Robson voll Bitterkeit. „Aber, o, mein Gott, Sie verdächtigen doch nicht am Ende gar mich?“

Nur mühsam vermochte Johannes Francis sich zu sammeln.

„Ich bin mir selbst nicht klar, was ich denken soll?“ versetzte er. „Aber wäre es nicht möglich, daß Ihre Unterredung dennoch

einen Vauscher gehabt hätte, und könnte nicht recht gut Fräulein Hatton dieser Vauscher gewesen sein?“

„Francis, selbst Sie halten ihre Schuld überall für möglich?“ brach Robson aus, abwehrend die Hände ausstreckend.

„Nein, nein, es kann nicht sein!“ stammelte in diesem Moment der alte Rechtsanwalt, der inzwischen seine Fassung wiedergewonnen hatte.

„Wo ist sie? Wo ist Barbara?“ rief Robson erregt. „Ich muß zu ihr, ich muß sie sehen, um ihr das entsetzliche Unrecht abzubitten, welches alle Welt ihr zugefügt hat!“

Er wollte der Thür zueilen, aber Johannes Francis hielt ihn zurück, indem er die Hand auf seinen Arm legte.

„Sie können nicht zu ihr“, sprach er ernst. „Sie ist nicht hier.“

„Nicht hier? Wo ist sie denn?“

„Sie kennen die Gesele, Mr. Robson. Man hat sie ins Gefängniß überführt!“

„Ins Gefängniß überführt?“

Mit einem Behlant brach der starke Mann zusammen, wie ein vom Sturm gefällter Eichbaum.

In demselben Augenblick ward die Thür hastig geöffnet und auf der Schwelle erschien die Gestalt Lord Elsbale's. Wohl war seine Stirn in sorgenvolle Falten gelegt, indeß ungebeugt, stolz stand er da.

Aber plötzlich, — was war das? Als sähe er ein Gespenst, so starrte er auf Markus Robson hin. Seine Lippen öffneten sich, aber kein Laut entrang sich denselben. Doch jetzt —

„Neville! Neville!“

Wie ein Schrei gellte der Ruf durch das Gemach und zwei zitternde Arme streckten sich dem jungen Schauspieler entgegen, der aufgesprungen war, mit weit aufgerissenen Augen, wie durch Zauber Gewalt emporgeschneilt.

XXXI.

Ein Wiedersehen.

Es war kein Traum! Zwei kräftige Arme umfingen den alten Grafen von Elsbale, eine Brust, welche sich stürmisch hob und senkte, ruhte an der seinen, ein Athem, der lebhaft kam und ging, streifte seine Wangen. Es war keine Wahngehalt, die er geschaut hatte, sondern in Wahrheit und in Fleisch und Blut das Wesen, welches er so lange als todt betrauert hatte und das dennoch — nie fühlte er es lebendiger, als eben jetzt — noch ganz und gar, ja, mehr denn je, den ersten Platz in seinem Herzen ausfüllte.

Neville, sein Sohn, lebte!

Es war eine Offenbarung, zu groß, zu gewaltig, als daß dieselbe ihn nicht bis ins Innerste erschüttert haben sollte.

Markus Robson, der Provinzialschauspieler, war kein Anderer, als der Sohn des stolzen Grafen von Elsbale, Neville Hatton.

Es war eine Thatsache, welche jeden Nebengedanken in ihm zum Schweigen brachte, welche ihn voll und ganz in Anspruch nahm.

Erst als der erste Hauch der beiderseitigen Glückseligkeit vorüber war, vermochten sie Worte zu finden.

Ja, jede Täuschung war ausgeschlossen. Jene grauen Augen, welche mit dem Ausdruck sanfter Bärtlichkeit und Liebe auf ihm ruhten, sie waren jene des lange vermißten Sohnes.

Die beiden Rechtsanwälte hatten sich unbemerkt in ein Nebengemach zurückgezogen und Vater und Sohn allein gelassen.

„Vater!“

Dieser Ruf aus des jungen Mannes Munde brach den Bann des Schweigens.

„Neville!“ entrang es sich den Lippen des Greises. „Neville, mein Sohn!“

Die Aufregung Beider war so groß, daß sie nur in kurzen, abgebrochenen Sätzen zu einander zu sprechen im Stande waren.

Der Sohn flehte um die Verzeihung des Vaters, dieser aber betheuerte dem Sohne seine unwandelbare Liebe, versicherte ihn, wie namenlos er seinen vermeintlichen Tod betrauert habe.

Als Beide jedoch ruhiger wurden, da war des gegenseitigen Fragens kein Ende.

Neville mußte vor Allem erklären, wie jene Täuschung hatte entstehen können, wie es möglich gewesen war, daß man ihn als todt betrauerte.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Nordlandfahrt auf dem norwegischen Salondampfer „Kong Harald“.

Von Hofrath Prof. Dr. Beyer-Boppard zu Wiesbaden.

(Nachdruck nur mit Genehmigung des Verfassers gestattet!)

(Schluß.)

Des Staumens über die Lichteffekte, über die glänzenden Wasserfälle, über die bizarren Formen der schneebedeckten Berge ist kein Ende. Wieder passieren wir den Vogelberg. Ein Schuß und das gestrige Schauspiel beginnt von Neuem. Das Herrlichste aber — gewissermaßen der Glanz- und Schönheitsspunkt der Reise — inscenirte die Sonne in dieser einzig schönen, an Lichtglanz und Farbenzauber so herrlichen sog. Nacht, die allen unseren Passagieren unvergeßlich bleiben wird. Hinter uns prangte ein farbiger Doppelregenbogen am Himmel, vor uns die goldene Sonne. Es war 12 Uhr Nachts, als der Kapitän das Schiff halten ließ, um uns Gelegenheit zum ruhigen Betrachten der märchenhaften Scene zu bieten. Die Sonne stand seitlich von der kleinen Felseninsel Fuglö (Vogelinsel), die nun den Eindruck eines Riesenschlosses gewährte. Um 1/4 nach 12 Uhr schien die untere Seite der Sonne sich hinter diesem Naturpalaste versenken zu wollen. Aber sie hielt sich doch oben und strahlte fort in voller Schöne. Etwa 20 Minuten lang schien sie unverrückt fest zu stehen. Dann aber begann sie sich langsam zu heben. Der Tag war angebrochen.

Schon dreimal 24 Stunden war uns die Sonne nicht untergegangen! O möchte doch der Sterblichen Glückssonne diese Witternachtssonne dauernd sich zum Vorbild nehmen!

Wieder wollte Niemand zu Bett gehen, als das Schiff längst wieder seinen Lauf fortgesetzt hatte. An diesem Tage erwarteten uns großartige Naturbilder, namentlich als der Kapitän das Schiff in den majestätischen Raftsund mit dem engen Trolldjörd hineinführte: in einen Engpaß von senkrecht abfallenden Riesenmauern, der uns lebhaft an die engen Partien des finsternen bayerischen Königssees erinnert. Der vordere Theil ist so eng, daß der Dampfer eben noch zu wenden vermag. Bei Hestmandö verlassen wir wieder die Polarregion. Um 2 Uhr Nachmittags landen wir am Troghatten, um, wie erwähnt, „das große Loch“ zu besichtigen. Dann geht es ununterbrochen weiter, bis wir am folgenden Tag, den 31. Juli, früh 7 Uhr, im schönen Drontheim landen, das infolge seiner herrlichen Lage mit den schönsten Orten der Schweiz um den Preis wettstreiten kann und eine Reise zu lohnen vermag.

Ich verabschiedete mich von den Schiffsleitern und von meinen Freunden und suchte das „Hotel Britannia“ auf, um meine Vriesschaften in Empfang zu nehmen und zu erledigen. Einer Promenade mit den mir befreundet gewordenen holländischen Reisegenossen (die ungesuchte Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen zu geistesverwandten Menschen ist ein Segen längerer Reisen) reichte sich das internationale Abschiedsdiner an, bei dem eine elegische Stimmung durch die baldige Trennung hervorgerufen schien. Die Musik spielte die deutsche Nationalhymne und die Nacht am Rhein; sie ließ sodann der Reihe nach die Hymnen aller anwesenden Nationen erklingen, wobei sich die Tischgenossen regelmäßig von den Sigen erhoben.

So endigte die schöne Nordlandspazierfahrt in Harmonie und Poesie; sie bereicherte die Anschauung, vermehrte das Wissen, erweiterte den Weltblick, belebte die Phantasie und erhob den Geist — sans phrase — in eine höhere und reinere Sphäre geistigen Seins und Empfindens.

Ein Theil der Reisefreunde entschloß sich, von Drontheim über Stockholm in die Heimath zurückzukehren und dort im mustergültigen „Grand Hotel“ Halt zu machen, um die den schönsten Städten der Welt heizuzählende Metropole des Nordens, Stockholm, am märchenhaften Wundersee mit seinen herrlichen Zauberinseln in weisevollem Verweilen kennen zu lernen. Die Amerikaner beabsichtigten, des folgenden Tages mit dem Schiff nach Molde und von da nach Newcastle zu reisen; die Ungarn aber wollten noch in Drontheim verweilen, um die gewaltigen Wasserfälle und das hoch liegende

Sanatorium, sowie den Dom zu sehen, wo wir am 22. Juni unserem Kaiser Wilhelm II. zu begegnen das Glück hatten; des folgenden Tages wollten sie die Eisenbahn nach Trelleborg benützen. Sie hatten mir sämmtlich noch vor Einsteigen in den Zug die freudige Ueberraschung bereitet, am Bahnhofe zu erscheinen, um mir einen Abschiedsgruß zu weihen, der mir neu zeigte, daß diese Reise in der That freundschaftliche Bande geknüpft hatte. Ich wählte mit meinem lebenswürdigen Ungarn, einem wißbegierigen Professor aus Budapest, den Landweg nach Christiania und fuhr nach nur eintägigem Verweilen in dieser mir längst bekannten Lieblingsstadt der schwedischen Königin Sophie nach den imposanten Wasserfällen Trollhättans, sodann über Gothenburg nach Gelsingör, um Hamlets Grab und die Gemädegallerie, wie auch die Terrasse auf Schloß Kronborg zu besuchen, auf der Shakespeare im Hamlet der Wache den Geist erscheinen läßt. Im schönen Kopenhagen, wo ich früher schon eingehende Kunststudien gemacht oder der Erholung in Klampenborgs Gainen mich hingeegeben hatte, besuchte ich noch flüchtig in Jakobsens Glyptothek die prächtigen Skulpturen der Schüler Thorwaldsens und der Franzosen, besonders aber im Nationalmuseum die beiden hervorragenden Gemälde der Neuzeit: Blochs „Christian II.“ und Paulsens „heilige Cäcilie“. Es sind dies Bilder von plastischer Wirkung, die eine Revolution in der malerischen Kunst bedeuten durch ihren großen Stil, durch ihre Ueberwältigung des Herkömmlichen, durch ihre breite Pinselführung, durch ihren koloristischen Zauber und ihre bestreikenden Farbenafforde. Nachdem ich in der namhaften Kunsthandlung von Peterjen das reizvolle „Schneeglöckchen von Gasselberg“ (eine Venusgestalt von fesselnder Schönheit), ferner „Echo von Herzog“, die „Corelei von Brir“ und die gewaltige „Judith nach Schulz“ erworben hatte, schied ich hochbefriedigt aus dem schönen Kopenhagen, um über Warnemünde—Berlin in die Heimath zurückzukehren, wo ich reich beglückt durch die ungeahnten Ergebnisse und Erlebnisse sofort die Feder für Ihr Blatt ergriff, um den Ausspruch des guten alten Claudius, des „Wandsbecker Boten“, wahr zu machen:

„Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen!“

Räthsel und Aufgaben.

Geographisches Zahlenräthsel.

Werden statt der Zahlen die richtigen Buchstaben gesetzt, so entstehen zehn Namen deutscher Städte, deren richtig geordnete Anfangsbuchstaben eine deutsche Universität nennen.

- 6 7 3 2 8 = Stadt in Schlesien,
- 3 5 10 7 8 = Stadt in Hannover,
- 2 11 4 2 9 = Stadt in Ostpreußen,
- 2 7 15 10 7 16 = Stadt in der Provinz Sachsen,
- 7 17 16 3 6 19 7 = Stadt in Schlesien,
- 5 2 3 13 14 3 8 = Stadt in Sachsen,
- 4 7 2 12 4 2 9 = Stadt in Sachsen,
- 8 5 17 10 18 1 17 10 = Stadt in Sachsen,
- 2 11 11 2 9 4 3 9 8 2 9 = Stadt in Baden,
- 1 2 3 4 2 5 6 2 7 8 = Stadt in Baden.

Rebus.



**Auflösungen aus voriger Nummer.
Verwandlung.**

a.	b.	c.
1. Brohl	Nacken	= Brocken
2. Nafhua	Thorn	= Nafhora
3. Oftern	Linde	= Ofterde
4. Florin	Flenz	= Florenz
5. Train	Struben	= Trauben
6. Anlon	Erbach	= Anebach
7. Melle	Stinde	= Meinde
8. Sonde	Montag	= Sonntag
9. Merino	Baden	= Meriden.

Scherubini.

Rebus.

Große Worte und Federn gehen vier auf ein Pfund.

Wahrlich!



"Zerscherbin" hilft
großartig
als unerreichter
„Insekten-
Tödter“

In Wiesbaden bei den Herren:
Chr. Tauber, Kirchasse 6.
H. Berling, Drog., Burgstr. 12.
Fris Bernstein, Wellritzstr. 25.
W. P. Birt, Adelheidstr. 41.
Ed. Brecher, Neugasse 12.
C. Brodt, Albrechtstr. 16.
J. C. Bürgener, Hellmundstr. 35.
Fr. C. Cray, Pöngasse 29.
Willy Graefe, Webergasse 37.
Heinr. Kneipp, Goldgasse 9.
Eust. Kock's Apotheker, Bis-
marckring.
Fritz Koppel, Neugasse 7.

Med.-Drogerie „Sanitas“, Mau-
ritiusstraße 3.
Willy Schild, Friedrichstr. 16.
C. A. Schmidt, Helmenstr. 2.
Louis Schüler, Hellmundstr. 12.
Otto Siebert, Markt 12.
Oskar Siebert, Lammstr. 50.
Willy Staud, Schwalbacherstr.
Eduard Wengandt, Kirchg. 34.
Amöneburg:
Willy Bäumers Nachf. Inh.
M. Kirchner.
Riebrich a. Rh.:
Eugen Kay's Nachf. (Friedr.
Müller). 3499

Heile sicher

jede Krankheit. Nach vollst. Heilung freiw. Honorar.
Tägl. Danksch. kein Geheimum. Einige meiner Natur Pro-
dukte f. in allen größ. Apotheken, Drogerien etc. käuflich.
Fritz Westphal, Berlin N. W., Bismarckstr. 16.
Sprechst. dabei wochentags 10-12, in m. Naturheil-
institut Lehnitz 6. Dranienburg 5-6. 82/72

Lokal-Sterbe-Versicherungs-Kasse.

Höchster Mitgliederstand aller hies. Sterbekassen (3000
Mitgl.) Billigster Sterbebeitrag. Kein Eintrittsgeld bis zum
Alter von 40 Jahren. — Altersgrenze: 48. Lebensjahr.
600 M. Sterberenten werden sofort nach Vor-
lage der Sterbendeurkunde gezahlt. — Die
Vermögenslage der Kasse ist hervorragend günstig. (Reservefond z.
St. 72.000 Mk.) Bis Ende 1901 gezahlte Renten Mk.
188.918. — — — Anmeldungen jederzeit bei den Vorstandsmitgliedern:
Auer, Adlerstraße 60, Datz, verlängerte Nikolaistraße, Ernst,
Philippstraße 37, Faust, Schulgasse 5, Geissler, Riehlstraße 6,
Groll, Bertramstraße 13, Heil, Hellmundstraße 37, Lenius, Hell-
mundstraße 5, Reusing, Gleichstraße 4, Ries, Friedrichstr. 12,
Schaus, Bertramstraße 8, Steinmetz, Friedrichstraße 12, Stoll,
Zimmermannstraße 1, Wittmann, Schulberg 9, sowie beim Kassen-
boten Noll-Houssong, Dranienstraße 25. 606

Künstliche Blumen und Palmen,

Zweige für Vasen und Spiegel. Eigene Binderei. B. V. Santen,
Pöngasse 4, 1 Stiege, nächst dem Michaelsberg. 1437

**Uhren
u. Goldwaaren**

Weker von 2.50 an, Remontoir von 4.50 an.
Reparaturen solid und billig.

Karl Becker, Uhrmacher,
Große Burgstraße 10. 711

Kohlen.

kann in bester Waare zu den billigsten Preisen liefern und jede
Jeden ein, sich durch Probebezüge von der reellen und aufmerksamen
Bedienung zu überzeugen. 6931

W. Thurmann jr.,
Wiesbaden, Wellritzstr. 19. Telephon 546 (Bernstein.)

Unter den coulantesten Bedingungen
kaufe ich stets gegen sofortige Kassen
alle Arten Möbel, Betten, Pianinos. 1019

ganze Einrichtungen,
Waffen, Fahrräder, Instrumente u. dgl. Taxationen gratis
Abhaltungen von Versteigerungen unter billiger Berechnung.

Jakob Fuhr, Möbelhandlung, Goldgasse 12.
Auktionator und Taxator. 799

Kleineisenwaaren
Werkzeuge u. Werkzeugmaschinen
kauft man am besten
Hellmundstr. 46, Ecke Wellritzstr.
A. Baer & Co. 5140

Akademische Zuschneide-Schule

von Frl. J. Stein, Bahnhofstraße 6, Pth. 2,
im Adrian'schen Hause.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage f. d. sämtl.
Damen und Kindergard., Berliner, Wiener, Enal. u. Pariser Schnitt.
Reicht fast Methode. Vortügl. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f.
Schneiderinnen u. Directr. Schül. Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. und
eingeschnitten. Taillenmaß incl. Futter u. Anpr. 1.25, Rocksch 75 Pf.
bis 1 Mt. Büsten Verkauf in Stoff u. Pack zu den bill. Preisen. 9770

Zuschneide-Akademie

von
Marg. Becker,
Manergasse 15, 1.

Fachgemäßer akademischer Unterricht im Musterzeichnen, Zu-
schneiden u. Anfertigen von Tailen incl. Mermel, Röde, Haus-
Prinzip-Reform u. Ballkostüme. — Boleros, Jaquettes, Mäntel
u. Kindergarderoben. —

Tüchtige Ausbildung zu Directricen und selbstständigen
Schneiderinnen, sowie einfache Kurse zum Hausgebrauch. — Ver-
schiedene Kurse zu billigen Preisen. — Schnittmuster nach Maß
für sämtl. Damen- und Kinder-Garderoben. — Prospekte
gratis und franco. 8653

Patente, Gebrauchsmuster etc. erwirkt und verwertet
Coul. Bedingungen. Kostenlose Vorprüfung
Louis Gollé, Patent- u. techn. Bureau
Rheinbahnstr. 4, p.